

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 22. für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsern Boten frei ins Haus monatlich 10 Pfg. Bei der Post monatlich 12 Pfg. Bei der Post vierteljährlich 30 Pfg. Bei der Post halbjährlich 55 Pfg. Bei der Post jährlich 100 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 10 Pfg., monatlich 2 Pfg. Erhöht täglich in den Abgabestellen, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen. Unsere Zeitungsanleger und Abgabestellen, sowie alle Verhältnisse und Bedingungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verkaufspreis: Die verkaufte Ausgabe des Tagesblattes kostet 10 Pfg. Bei der Post 12 Pfg. Bei der Post vierteljährlich 30 Pfg. Bei der Post halbjährlich 55 Pfg. Bei der Post jährlich 100 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 10 Pfg., monatlich 2 Pfg. Erhöht täglich in den Abgabestellen, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen. Unsere Zeitungsanleger und Abgabestellen, sowie alle Verhältnisse und Bedingungen nehmen Bestellungen entgegen.

Nr. 239.

Mittwoch, 14. Oktober 1914.

9. Jahrgang.

Die Säuberung Belgiens. — Berichte von allen Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage

hat auf Grund des amtlichen Berichts, der in den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages einlief und vom Auer Tageblatt schon durch Sonderausgabe verbreitet wurde, sich wenig geändert. Immer noch unternehmen die Franzosen heftige Angriffe gegen die Mitte unserer Stellungen, sie haben aber, trotzdem es in dem offenbar bewußt unklaren französischen amtlichen Bericht hieß, die Franzosen hätten Terrain gewonnen, bisher zu keinem Erfolg geführt. In den Argonnen schreitet der deutsche Angriff nach der Art des Festungskrieges langsam vorwärts, in der Bozorebene, das heißt vor Verdun, haben unsere Truppen sich behauptet. Eine Entscheidung ist also in Frankreich noch nicht gefallen und kann nicht gut fallen, solange noch starke Streitkräfte von uns in Belgien festgehalten sind. Ob es hier, wie über Amsterdam gemeldet wird, in kurzem zu einem Treffen zwischen den englisch-französischen Marine- und unseren Truppen kommen wird, ist zweifelhaft. Es ist in der Kriegsgeschichte noch nicht oft dagewesen, daß ein flüchtendes Heer durch Verfolgungen wieder zum Stehen gebracht und zu einem energischen Widerstand zusammengefaßt werden kann. In der Regel werden auch die frischen Nachschübe von dem Strom des allgemeinen Rückzuges rettungslos mit fortgerissen. Ob sich diese alte Erfahrung in Belgien bestätigen wird, bleibt abzuwarten. Einzelnen hierfür liegen vor in den Meldungen, daß nicht nur Gent von den deutschen Truppen besetzt ist, sondern deutsche Reiterer schon bis in die Gegend von Ostende vorgerückt sind. Das wäre doch wohl nicht möglich gewesen, wenn sich die Belgier und Engländer zu einer Entschlundschlacht hätten sammeln können. Durchaus günstig ist die Lage im Osten. Russische Umfassungswerte bei Scherwindt an der deutsch-russischen Grenze nördlich von Wilna, scheiterten unter beträchtlichen Verlusten für die Russen. Auch in Südpolen konnte unser Vordringen bisher nicht aufgehalten werden, was von großer Bedeutung ist für die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz. Der eingangs erwähnte amtliche Bericht hat folgenden Wortlaut:

Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

Die westlichen Kriegsschauplätze liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnen-Walde finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in diesem Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, (siehe von Bümen und mit Maschinengewehren von Wälmünzeln und haben neben etagenweise eingerichteten Schützengraben starke, festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Bozorebene sind unrichtig. Nach Gefangenenaussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von They bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort feststehenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Genau ist nach wie vor in unserem Besitz. Die mächtigen französischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegsziele von Antwerpen scheitern sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entlassenen ist auf 28 000 gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihren Heimatorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schienen- und Bahnanlagen sind vom Feinde unbenutzbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 22 deutsche und zwei österreichische Dampfer, sowie zwei deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbenutzbar gemacht worden zu sein.

Auf dem ozeanischen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungswertung der Russen bei Scherwindt abgewiesen. Sie verlor dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Übergangswertung der Russen über die Weichsel südlich Zwangsd wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.

Oberste Heeresleitung.

Im Großen Hauptquartier ist inzwischen abermals ein Personalwechsel eingetreten. Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps, Generalleutnant Tülf von Tschöpe und Weidenbach ist, der Köln. Ztg. zufolge, zu anderweitiger Verwendung in das Große Hauptquartier berufen worden. In seiner Stelle wurde Generalleutnant Riemann, Kommandeur der 15. Division, zum kommandierenden General des 8. Armeekorps ernannt.

Die Kämpfe in Frankreich.

Außer der Meldung über den Stand der Kämpfe in Frankreich in dem Berichte der obersten Heeresleitung liegt noch

Ein amtlicher französischer Bericht von der Front vor. Das am Montag um 3 Uhr 25 Minuten ausgegebene französische Bulletin verzeichnet auf dem rechten Flügel den Fortgang der Kommanderaktionen in der Gegend von Bassé, Glatreaux, Hesebrouk. Zwischen Arras und der Duse sind angeblich mehrere feindliche Angriffe, besonders zwischen La Bassée und Roepe, misslungen. Im Zentrum wurden einige Fortschritte auf dem Plateau des rechten Wisneufers aufwärts von Soissons und östlich und südlich von Verdun gemacht. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen sei ein feindlicher Nachangriff in der Gegend von Ban de Supta nördlich von Saint Dies abgeschlagen worden.

Wieder eine deutsche Taube über Paris.

Am Montag gegen 10 Uhr vormittags flog eine Taube über Paris und warf sechs Bomben herab. Eine davon durchschlug das Glasdach des Nordbahnhofes und fiel zwischen zwei Waggons, die anderen fielen in die Rue Rouquet, Rue Cauchois und die Boulevards Bessieres und von Cligny, ohne Schaden anzurichten. Fünf französische Flugzeuge nahmen die Verfolgung des Deutschen auf. Es werden neue Flugzeuggeschwader in Dienst gestellt, um weiteren Angriffen von Tauben entgegenzutreten.

Noch mehr indische Truppen.

Aus Gent meldet die franz. Ztg.: Außer den schon früher in Marseille gelandeten Indern, etwa 20 000, die an die englische Front befördert wurden, erwartet man die sofortige Ankunft von weiteren 80 000 Mann. In Marseille ist eine ständige englische Generalstabstation, das Kasino de la Plage ist zu dem Zwecke auf drei Jahre gemietet worden zur Einrichtung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation der asiatischen und afrikanischen Truppen obliegt.

Französische Flieger über Antwerpen.

Montagnamittag und abends erschienen feindliche Flieger über Antwerpen. Der abends um 8 Uhr erscheinende Flieger bewegte sich langsam über den Wasser- und Munitionsfabriken und den Kasernen. Wie man erzählt, entkam das Flugzeug unversehrt.

Zum Falle von Antwerpen.

Die letzten Meldungen von der belandischen Grenze bestätigen, daß der Aufmarsch der Deutschen von Antwerpen und Brüssel mit Erfolg vorantritt. Die Engländer, Belgier und Holländer, die bei Brüssel und Quatrebrun, südwestlich von Gent, durch einen Gegenangriff den Aufmarsch aufhalten versuchten, sind völlig geschlagen durch Gent in der Richtung nach Ypres und Brügge abgezogen. In verschiedenen Defensoren in der Nähe der belandischen Grenze machten die Belgier verzweifelte Versuche, die Deutschen aufzuhalten, was ihnen große Verluste eintrug. Eine Menge belgischer reitender Pferde, mager wie Alibierrennen, traten über das Gelände, und immer weitere Abteilungen wurden interniert, darunter Generale, höhere Offiziere und viele Mannschaften. Auch Geschütze wurden genommen. Die Stadt Gent hat sich dem Einzuge der Deutschen nicht widersetzt. Die Deutschen sind bald nach Besetzung der Stadt weitergezogen. In D. Ende rechnet man bereits mit der Ankunft der deutschen Truppen. Möglicherweise werde schon im Herbst nach England voraus, Rotterdam gleich eines belandischen Stadt. Im Süden kampieren noch immer Kavallerie im Freien. Doch können sich schon viele zurück. Unter den internierten Belgiern sah man wenig Jäger zu Fuß. Hierbei besagt, antworteten die Internierten: Sie sind meistens tot, gescheitert für England und Frankreich. Die meisten sind von Erschöpfung erfüllt darüber, daß die in Aussicht gestellte englisch-französische Hilfe im-

mer ausbleibt. Die Besatzungen der Forts hätten viele Tage gehungert. Alle bewunderten die deutsche Artillerie.

Ueber den Fort der Belgier auf England im Besonderen telegraphiert Professor Wegener, Berichterstatter der Köln. Ztg., der zwei Tage lang in Antwerpen gewesen ist: Die Forts sind furchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist geflüchtet, größtenteils westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Jorn auf die Engländer, welche die Beschießung erzwangen und dann zuerst entwichen.

Der deutsche Vormarsch.

Nach Antwerpener Meldungen hätten die Engländer in Ostende neue Marine- und Landtruppen geordnet und die französischen Marine- und Landtruppen seien bis dicht vor Gent herangeführt, wo eine Schlacht zu erwarten sei. Die Deutschen besetzten Montagmorgen den Bahnhof von Gent. Der Fall von Antwerpen hat nach Ansicht des Giornale d'Italia den Rückhalt der Deutschen in Belgien ergänzt und außerdem 300 000 Mann für die Operationen in Frankreich freigegeben. Nach den Morgenskittern wird die Niederlage der Franzosen bei Huyebromt jetzt abgelesen.

Die deutschen Schiffe in Antwerpen.

Nach einer Meldung der Westf. Ztg. erhielten die deutschen Heereskommissionen eine amtliche Aufforderung des Reichskommissars, Vertreter nach Antwerpen zu senden, um die ihnen gehörigen Schiffe in Empfang zu nehmen. Die Meldung, daß der Dampfer Gneisenau versenkt worden sei, ist falsch, alle Dampfer schwimmen.

Eine Million Menschen nach Holland geflohen.

Einer zuverlässigen Schätzung zufolge beträgt die Gesamtzahl der aus Antwerpen und Umgebung nach Holland geflüchteten Zivilbevölkerung etwa eine Million.

Die belgische Regierung nach Bordeaux übergesiedelt.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Brüssel: Der Direktor der belgischen Strafkolonie Hoogstrater erklärt, daß die belgische Regierung nach Bordeaux übergesiedelt sei.

Englische Sorgen

breiten sich neuerdings in verschiedenen Meldungen aus, so heute in einer über Bepfehlung und auch über Verluste dürften den Engländern manche schwere Stunde bereiten.

Die Bepfehlung in London.

Der Frankfurter Zeitung wird aus London gemeldet: Der Staatssekretär des Ministeriums des Innern erklärt von neuem einen Aufruf an die Londoner Bevölkerung, in den Abend- und Nachtstunden kein Licht zu brennen, oder wenn dies nicht möglich sein sollte, dafür zu sorgen, daß kein Lichtstrahl nach außen tritt. Auch die Automobile sollen lichtlos fahren, besonders über Brücken, denn wenn ein Fahrzeug über eine Brücke fährt, so könnten sich die Lichter in der Wasser-oberfläche widerspiegeln und würden einem feindlichen Luftfahrzeug so Gelegenheit bieten, die Brücke zu erspähen und durch Bombenwürfe zu zerstören. Die Omnidbusse dürfen nur mit heruntergelassenen Vorhängen fahren.

Englische Flottenverluste.

Das britische Ministerium des Auswärtigen hat einen Bericht vom 9. Oktober über die Flottenverluste in die Öffentlichkeit gegeben, worin es heißt: Infolge der Kriegsoperationen haben vier Kreuzer verloren, 2 leichte und 4 schwere, ein Kanonenboot, durch Unglücksfälle haben vier Jagd U, ein ganz altes Schiff, das zur Ausbildung von Maschinisten verwendet wurde, ein Unterseeboot und einen Hilfskreuzer verloren.

Eine neue britische Offensivstrategie der englischen Seemacht.

Der Corriere della Sera meldet aus London: Ueber die Neutralität Hollands spricht der Spektator seine symptomatische Meinung aus. Eine Sache, die England sehr helfen würde, sagte er, wäre es, wenn sich Holland auf die Seite Deutschlands schlugen und unser Feind werden würde. Daß Holland eine neutrale Macht ist und nicht gegen uns kämpft, ist uns eher ein Hemmnis als eine Hilfe.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel wird aus Wien mitgeteilt: Unsere Offensiv hat den Gen erreicht. Gegenüber ist entsetzt. Die Russen der feindlichen Einwirkungsarmee werden an- gegriffen. Janowski und Bogajew sind in unserem Ver- folg. In russischen Wäldern wurden alle Versuche der Rus- sen, die Weichsel zu überqueren, abgelehnt. Der Stellvertreter des Oberbefehlshabers: von Höfer, Generalmajor.

Belagerung von den Russen geräumt. (?)

Der Kriegskorrespondent des Wiener Fremdenblat- tes meldet, daß nach Erzählungen von Einheimischen Gumburg von den Russen bereits geräumt sei. (?) Die Red.)

Kämpfe am linken Weichselufer.

Der russische Große Generalstab hat am 11. Okto- ber folgendes mitgeteilt: Auf dem linken Weichselufer haben Kämpfe in der Richtung Zwangorod und Bar- schau begonnen. Auf der übrigen Front sind keine Ver- änderungen zu melden.

Eine Riesenschlacht bevorstehend.

Morning Post meldet aus Petersburg: Hier wer- den augenblicklich die Kriegsoperationen in Rußland wä- rend geschweigend. Die Heere konzentrieren sich zu einer Riesenschlacht, die an Umfang alles übersteigen wird, was man bisher gekannt hat. Es wird wahrschein- lich noch eine Woche dauern, bis man Nachrichten von Bedeutung erwarten kann.

Die Spannung zwischen Dreiverband und Türkei.

Aus Konstantinopel berichtet die Wiener Reichspost, daß die Unterredungen für die Entfremdung des eng- lisch-französischen Geschwaders die Gegenforderung sel- len, daß die deutschen Offiziere und Mannschaften zu- rückgezogen werden. Die Türkei geht darauf nicht ein, und die Dardanellen bleiben geschlossen.

Die Reichspost erhält ferner aus Petersburg über Bukarest folgende Meldung: Wegen der Schwierig- keiten, die sich für das Wirtschaftsleben Ruß- lands infolge der Dardanellensperre ergeben, ersuchen eine Abordnung des Industriekongresses mit dem Präsidenten Wladimir an der Spitze beim Minister des Auswärtigen, Sa- sonow, mit der Bitte, die baldige Öffnung der Darda- nellen zu erwirken. Saasonow erklärte, daß die Mächte des Dreiverbandes energisch bemüht bleiben würden, bei der Türkei die Öffnung der Dardanellen durchzusetzen, wobei der Minister anerkannte, daß dies für den russi- schen Handel eine Notwendigkeit sei. Dieser müsse sich aber zukünftig von den Deutschen frei zu halten wissen.

Kriegszustand im Kaukasus.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Statt- halter des Kaukasus den Kriegszustand im Kaukasus be- züglich hat. Es wurde eine Kriegsteuer ausgeschrieben.

Aus neutralen Ländern

Hegen heute die folgenden Nachrichten als bemerkens- wert vor:

Italien und die Ruhmrederei des Dreiverbandes.

Oben Nationale stellt fest, daß die Presse der Ent- zündung den Italienern tagtäglich vorhalte, ihre Intervention hätte feinerer entscheiden Wert mehr, da die Verbündeten sich bereits aus eigener Kraft den Sieg gesichert (!) hätten. Das römische Nationalisten- blatt verspottet diese Arranganz und sagt, die ostenta- tive Mißachtung der Russen und Franzosen gegen Ita- lien sei hohle Ruhmrederei, die von der Wirklichkeit der Dinge eine derbe Lektion erfahre.

Genau offene Stadt.

Nach einer Mitteilung des Militärlichen Wochenblat- tes sind die Befestigungen von Genua nach einer Verfügung des italienischen Kriegsministeriums so- wohl auf der See wie auf der Landseite aufzulassen. Die Tatsache, daß die bedeutendste italienische Handelsstadt nun als offene Stadt zu betrachten ist, kann im Kriegsfall für die Entschlüsse von Freund und Feind von höchster Bedeutung sein.

Rumänisches Neutralität.

Der Präsident des rumänischen Senats Basil Mi- stir, der noch vor kurzem in Berlin weilte, erklärte in der in Jassy erscheinenden Zeitung Opinia, die Erregung einiger von russischer Seite gekauften Blätter gegen Deutschland und Österreich sei von völlig untergeordneter Bedeutung. Der große Aufschwung des ru- mänischen Handels und der Industrie seien nur be- deutsamen und österreichischem Kapital zu ver- danken. Von Rußland sei nicht ein roter Heller zu erwarten. Rumänien bleibe neutral.

Ein kalter rumänischer Wasserkrug gegen den Dreiverband.

Die Versuche einer Beeinflussung Rumäniens durch den Dreiverband und seiner Presse, die im Augenblick des Thronwechsels wieder mit Kraft einsetzen und sich in einer Reihe, nach den neutralen Ländern verbreiteten tendenziösen Nachrichten kund gaben, veranlaßten die rumänische Gesandtschaft in Bern, zu erklä- ren, daß an allen diesen Nachrichten und Gerüchten kein wahres Wort sei. Sie seien einfach Intrigen, die darauf abzielten, die Lage des Landes und die Haltung der rumänischen Politik, deren Richtlinien längst fest- gesetzt seien, groß zu erschüttern.

Die Gärung in Indien.

Die Südl. Kor. meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran be- richtet die Zeitung Schomo aus Kabul, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angreifswiese überschritt.

ten habe. — Dasselbe Blatt meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers Guden vor Madras große Be- wegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen habe. Gegen englische Beamte wurden An- schläge verübt, als deren Veranstalter man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der härtesten revolutionä- ren Vereinigung Indiens, bezeichnet habe. Unter den krie- gerischen Söhnen in Nordindien brach eine revolutio- näre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Südens, die Kalki-Gazette, wurde von der Regierung unterdrückt. Hinsichtlich der Ueberführung indischer Trup- pen auf die europäischen Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Befugnis maßgebend war, die Truppen konnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedenkliche Rolle spielen.

Nachrichten verschiedenen Inhalts

Hegen heute in großer Zahl vor. Wir nehmen von den folgenden Notiz:

Besuch der Kaiserin im Bazar.

Die Kaiserin besuchte das Bazar Rennbahn Grün- wald, wo über 500 Verwundete, besonders viele Mannschaf- ten des 12. und des 14. Armeekorps, untergebracht sind.



der im Vorkriegsring um Deutschlands Ruhm und Fort- bestehen gefallenen Helden aus Aue und den Or-tschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

- 180. Reservist Curt Bernhard Hauße, Monteur aus Aue. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
181. Reservist Hermann Ernst Friedrich aus Aue. (An seinen Verletzungen verschieden am 8. Oktober im Landkrankenhaus zu Coburg.)
182. Reservist Emil Weber, Buchhalter aus Bielefeld. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
183. Unteroffizier der Landw. Adolf Fischer aus Lau-ter. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
184. Landwehrmann Ernst Weigelt aus Schneeberg. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
185. Landwehrmann Ernst Alfred Martin, Oastwirt aus Griesbach. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
186. Landwehrmann Bruno Unger aus Neustädtel. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
187. Landwehrmann Emil Oskar Escher aus Aue. (Gefallen am 27. September bei Prosnas.)
188. Soldat Ernst Bruno Roth aus Alberoda. (Ge- fallen bei Somme Py.)
189. Soldat Alfred Johannes Espig aus Lösnitz. (Gefallen bei Somme Py.)
190. Unteroffizier der Res. Paul Kurt Neuhau aus Eibenstock. (Gefallen in Frankreich.)
191. Soldat Ernst Wilhelm Otker aus Albernau. (Gefallen in Frankreich.)
192. Jäger Christian Nötzel, Oefreiter aus Lösnitz. (Gefallen in Frankreich.)
193. Jäger Karl Albert Friedrich aus Johannegeorgen- stadt. (Gefallen in Frankreich.)
194. Oefreiter Richard Willy Gellhufe aus Aue. (Gefallen bei Souain.)
195. Oefr. d. Res. Kurt Mittenzwei, Dekorationsmaler aus Aue. (Gefallen am 27. Sept. bei Prosnas.)

Vom Oberste Dr. Salomon geleitet, verweilte sie längere Zeit an den Wagnstätten und sprach viele derjenigen, welche schon aufstehen konnten. Die Prinzessin August Wilhelm besuchte unterdessen die übrigen Räume der sehr ausgedehnten Anlage. Die Mannschaften wurden durch Karten mit den Bildern Ihrer Majestäten und reichliches Raummaterial erfreut.

Ein schönes Geburtstagsgeschenk.

Wie das Neue Stuttgarter Tageblatt hört, hat die Kö- nigin vom Könige eine vollständige Ausrüstung für 1000 Soldaten mit wollenen Unterzeugen, Mägen, Ohrenschilbern, Pulswärmern, Strümpfen usw. als Ge- burtstagsgeschenk erhalten.

Begegnung zwischen Russen und Persern.

Islam erzählt von unterrichteter Seite, daß die persi- schen Rudenstämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen hätten, wobei diese geschlagen wurden. Die Ruden eroberten zwei Kanonen und nah- men drei Offiziere gefangen.

Handung von Senegalesen in Kamerun.

Der Temps meldet aus Wigo, daß der englische Damp- fer Aurora in Das Palmas eingetroffen sei. Er soll in Kamerun 5000 Senegalesen ausgeführt haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Ausgang noch ungewiß sei. (Nach anderen Nachrichten sind nur 600 Senegalesen in Kamerun gelandet worden.)

Drabtnachrichten:

Berlin, 14. Oktober. Das Berliner Tageblatt meldet, daß der Bürgermeister Klein aus Lpd nach Peters- burg gebracht worden sei.

München, 14. Oktober. Der König verließ dem Kap- itänleutnant Webbigen, Kommandant des Untersee- bootes U. 9, das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph- Ordens und dem Obermatrosen Bruno Geist ein Unter- seeboot U. 9 die goldene Militärverdienstmedaille.

Konst., 14. Oktober. Die langsame Besserung im Be- finden des Ministers des Auswärtigen ist an.

Saag, 14. Oktober. In Offenau erwartet man die künftige Zukunft der Deutschen. Zwischen Brügge und Of- fenau sind heftige Kämpfe im Gange.

Saag, 14. Oktober. Ein französisches Communiqué vom 10. ds. Mts. besagt: Die Belagerung von Przemyśl schreitet günstig fort. (1)

Wien, 14. Oktober. Auf dem üblichen Kriegsscha- uplatz in der Donauarmee Prinz Ruziz zu Goma gefallen.

Wien, 14. Oktober. Umlich wird verlautbart: Selbst Kämpfe unsere Truppen den Feind so, daß er nur noch die Diktator von Przemysl hielt. Mehrere Wälder bei Gornica wurden ein. Viele Russen wurden an. Der Kampf umlich Gornica wurde noch an. Eine Kesselschlach- te wurde gegen Droschys geworfen. Die Leistungsfähigkeit unserer Truppen ist sich unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen glänzend bewährt. von Höfer, Generalmajor.

Rotterdam, 14. Oktober. Der Rotterdamer Con- vent erhielt von einem hohen belgischen Offizier den Brief eines englischen Obersten, daß 2000 Engländer be- reits in der Nacht zum Freitag wstwärts abmar- schiert sind, daß also die Engländer der von ihnen ins Unglück gestürzten Stadt einmal bis zum letzten Augenblick beigekommen haben.

Willingen, 14. Oktober. Die Utrie Willingen-Wolke- stone ist für Willinger Dampfer geschlossen worden.

Bomben, 14. Oktober. Die Times meinen, durch den Fall Antwerpens wäre die maritime Lage nicht ge- ändert. Antwerpen könne nicht zur Flottenbasis gegen England werden, so lange Deutschland die Rechte neutraler Mächte behalte.

Bomben, 14. Oktober. Ein amtliches Communiqué der englischen Admiralität besagt, daß der englische Flie- gerpark sicher zurückgekehrt sei. Deutsche Flieger wür- den von Antwerpen aus Calais aber nicht Dover erreichen, mindestens aber nicht sicher zurückkehren können. Eine Zeppelinhalle in Antwerpen sei nicht sicherer als die in Düsseldorf.

Von Stadt und Land.

Aue, 14. Oktober.

Rathaus der Gefainotigen, die durch ein Korrespondenzbüro heimlich gemacht sind ist — auch im Rückzug — nur mit genauer Kundenkarte ge- holt.

Witterung am 15. Oktober: Süd- westwinde, wechselnde Bewölkung, zeitweise Regen, nachts Frost, sonst Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

* Landeskollekte für Feld- und Bazartheilnahme. Die in Evangelien beauftragten Staatsminister haben geneh- migt, daß am 19. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Okto- ber d. J. in Sachsen eine allgemeine Landeskollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds gesammelt werde. Von den Erträgnissen der Kollekte sollen hauptsächlich die Kosten der erwünschten Vermehrung der Feld- und Baza- rtheilnahme bestritten werden. Ein Verordnungsblatt des Landeskonfistoriums, das die bezügliche Verordnung enthält, ist in Vorbereitung.

* Schicht keine ungewaschenen Socken fort, legt sie in lauwarmes Seifenwasser, laßt sie darin bei öfterem Drücken (nicht reiben) eine Viertelstunde liegen, in lauem Wasser nachspülen, dann trocknen lassen (nicht im Ofen). Unge- waschene Wolle, auch die der Unterzeuge, brennt am Kör- per und verursacht oft einen nesselähnlichen Ausschlag.

+ Vom Erzgebirgsturngau: Turnwartsturnen. Wegen der Kriegswirren ist die für den 4. Oktober ange- setzte gewesene Gauvorturnerstunde ausgesetzt. Ebenso sollen die in den vier Bezirken geplant gewesenen Übungs- stunden nicht abgehalten werden. Dafür wird das Turn- wartsturnen, das am 6. Dezember in Aue abgehal- ten werden sollte, diesmal bezirksweise veranstaltet und zwar für den

Bezirk Schneeberg am 18. Oktober in Neustädtel, " Aue " 1. November " Aue, " Zwönitz " 8. " " Zwönitz, " Schwarzenberg " 15. " " Schwarzenberg.

Zu diesen Übungsstunden sollen nicht bloß die Turn- wart, sondern es sollen auch möglichst alle Vorturner des betr. Bezirkes mitkommen, den es gilt, den Übungs- stoff der Jetztzeit entsprechend im Sinne der Kreisleitung auszubauen. Die Leitung dieser Turnstunden liegt in den Händen der Gauvorturner.

* Das Neue Tageblatt in Felde. Eine größere Zahl von Einwohnern unserer Stadt, die als Reservisten oder Landwehrleute im Felde stehen, lassen sich das Neue Tage- blatt als ihr Heimatblatt durch die Feldpost regelmäßig zusenden. Wie groß nun auch die Freude ist, wenn ein sol- ches Druckbild einmal auf irgendwelchem Wege in die Hände eines anderen Auer Kämpfers fällt, geht aus folgen- dem Feldpostschreiben an uns hervor:

Durch glücklichen Zufall kam ich eben in den Besitz einer Nummer Ihrer geschätzten Zeitung; Sie können sich bis Freude nicht denken, einiges aus der lieben Heimat im Feindeslande aus dem lieben Heimatblatte wieder lesen zu können. Man verweist sich in Gedanken sofort wieder in die liebe Heimat zurück. In der Hoffnung nun, daß Sie die Liebenswürdigkeit haben und unter- zeichneten im Felde stehenden Kameraden einige Num- mern zugucken lassen würden, da noch mehrere Kameraden bei meiner Kolonne sind und ebenfalls gerne etwas aus unserer Heimatblatte hören, grüßt im voraus besten Dankend (folgt Unterschrift).

Wir haben selbstverständlich den Wunsch gern erfüllt und unsern Mitbürgern eine ganze Zahl unseres Blattes nach Feindesland gesandt.

Amtl. Bekanntmachung.

Kriegsunterstützung in Aue.

Um den Empfängern längeres Warten an Kassenstellen zu ersparen, zahlen wir die Unterstützung für Kriegsfamilien wie folgt aus

- Donnerstag, den 15. Oktober, nachmittag 3-5 Uhr Buchstabe A bis D.
Freitag, den 16. Oktober, vormittag 8-10 Uhr Buchstabe E bis H.
Freitag, den 16. Oktober, vormittag 10-12 Uhr Buchstabe I bis K.
Freitag, den 16. Oktober, nachmittag 3-5 Uhr Buchstabe L bis N.
Sonntag, den 17. Oktober, vormittag 8-10 Uhr Buchstabe O bis R.
Sonntag, den 17. Oktober, vormittag 10-12 Uhr Buchstabe S.
Sonntag, den 17. Oktober, vormittag 12-2 Uhr Buchstabe T bis Z.

Die angegebenen Zeiten müssen pünktlich eingehalten werden, wenn der Zweck der Einteilung in kleinere Gruppen erreicht werden soll.

Die Quotenkarte ist wieder vorzulegen.
Zahlstelle: Stadtkasse, Stadthaus, Eingang Lessingstraße, Erdgeschoss Zimmer 25.

Der Rat der Stadt.

Sonntag in Feindesland.

(Aus dem Feldpostbriefe eines Kuerst.)

Den nachstehenden Feldpostbrief veröffentlichen wir nicht allein, weil er sehr schön und gemütvoll geschrieben ist, sondern weil aus ihm auch tiefes religiöses Empfinden spricht, das erkennen läßt, daß in Zeiten ernster Not der Mensch sich vor allem zu Gott und nächst ihm zu seinen Lieben und zur Heimat hingezogen fühlt.

Es ist Sonntagmorgen. Sonntag, wie ich ihn zu Hause noch nicht erlebt habe. In der Ferne höre ich den Donner der Geschütze, was bei Euch zu Hause nicht ist, dafür hört Ihr das Läuten der Kirchenglocken. Kameraden stehen mit der Schippe oder der Hade in der Hand an der Brustwehr und verschlagen sich, wieder andere bauen Deckungen, um sich gegen den Feind zu schützen. Ich bin hier im Telefonband, mitten im grauen Schenwald und warte auf Befehle. Ich habe gerade eine halbe Stunde freie Zeit und halte meine Andacht. Ich nehme mein Gebetbuch zur Hand, lese meine Psalme ab und bete. Dann verliest man sich mal ein paar Luftgenüsse in die Heimat, wo jetzt die Glocken zum Gottesdienst einladen und sich dann die Gemeinde zur Andacht versammelt. Ich lese, wie die Männer, Frauen und Jünglinge und Jungfrauen ihre Lieber und der Weibliche seine Glorie zusetzt. Wie die versammelte Gemeinde die Predigt behäuflich hört, vielleicht mit mehr Andacht, wie vor dem Kriege, wie Ihr den Segen empfangt und gestärkt und getrostet nach Hause geht. Über mit Träumen darf ein Soldat sich nicht lange einlassen, denn das veranlagt den Soldaten und er wird zu weich und grämt sich zu sehr ab. Und wie wollen doch nicht, daß unser deutsches Vaterland in Stille gerissen wird, von unseren Feinden vielleicht sogar aufgeteilt. Wir wollen uns ja unsere deutsche Sprache nicht nehmen lassen, denn wenn unsere Feinde nach Deutschland kämen, da könnten wir ja was erleben, denn das Beispiel haben wir ja schon in Elsaß-Lothringen und in Ostpreußen, wie sie mordeten und plünderten und sich an Frauen und Mädchen vergewaltigten und Männer, Frauen und Kinder als Gefangene

mischleppten. Und wenn der Befehl einst wieder kommt, in die Schlacht, so kämpfen wir getrost mit, denn wie kämpfen für unser gutes Recht, für unsere Heimat, für Weib und Kind, für Vater und Mutter, denn den Krieg haben wir nicht gewollt, sondern er ist uns von unseren Feinden aufgedrungen, und wenn es wieder in die Schlacht geht, dann jagen wir sie heim mit blutigen Köpfen, daß es ihnen auf immer vergeht, und wieder einmal anzugreifen. Sollten wir uns in der Heimat nicht wiedersehen, so könnt Ihr getrost sagen, daß ich meine Pflicht getan habe. Wenn aber die Friedensglocken läuten und wir können Euch als Sieger in der Heimat begrüßen, dann können wir singen: Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden.

Die Beschließung der Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Wären in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: Nachdem bereits vor einigen Tagen ein englisches Flugzeug über Köln und Düsseldorf geflogen und die dortigen Luftschiffhallen zu zerstören gesucht hat, ohne allerdings Erfolge erzielen zu können, war, wie bereits mitgeteilt, dieser Tage ein feindlicher Flieger glücklich. Es gelang ihm, eine Bombe über der Düsseldorfer Halle abzuwerfen die Beschädigungen anrichtete. Der Beschädigungszustand nach handelt es sich wieder um englische Flieger, die von Calais oder Ostende herangekommen sind. Die Flugstrecke von der nordfranzösischen Küste, der englischen Küste beträgt nur 250 bis 280 Kilometer, sodass ein englischer Flieger mit einem normalen Flugzeug die Entfernung in 2-2 1/2 Stunden zurücklegen kann. Um französische Flieger dürfte es sich wohl schon deshalb nicht handeln, weil diese, um Düsseldorf zu erreichen, auf jeden Fall die deutsche Schloßfront in Frankreich und an der belgischen Grenze hätten überfliegen müssen, ein Unternehmen, das es sich bisher gezeigt hat nicht so ganz harmlos ist. Schließlich besteht die Möglichkeit, daß der unbekannte Flieger zu dem englischen Expeditionskorps gehört das in Antwerpen lag. Gerade diese Stadt hat die Wirkungen unserer Zeppeline ja bis jetzt am heftigsten verspürt, und man kann es wohl verstehen, wenn die in der bombardierten Stadt liegenden Engländer und Belgier den Wunsch gehabt hätten, einen der Nacht für Nacht Tod und Verderben sendenden Luftriesen unbeschädigt zu machen. Das Unternehmen des Fliegers ist nur zu einem recht geringen Teil geglückt. Die Düsseldorfer Halle, die im Jahre 1910 erbaut wurde und der Stadt gehört, ist einer der modernsten Luftschiffhallen, der nach Möglichkeit auch gegen Angriffe aus der Luft gesichert wurde. Bei der Konstruktion von Luftschiffhallen mußte man natürlich von vornherein mit Beschädigungen rechnen, und so sind Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden, die sich nicht erörtern lassen, die aber, wie der vorliegende Fall zeigt, doch so wirksam sind, daß den in der Halle liegenden Luftschiffen kaum ein allzu ernstlicher Schaden zugefügt werden kann. Das zurzeit beschädigte Luftschiff, das schon glänzende Erfolge im Kriege aufzuweisen hatte, dürfte in kürzester Zeit wieder gefahrtbereit sein.

Das Telegraphennetz des Deutschen Reiches nach dem Stande der letzten Erhebungen.

Die Gesamtlänge des Reichstelegraphennetzes beträgt, Bayern und Württemberg inbegriffen, 210 269 Kilometer, hinzu treten 48 881 Kilometer Eisenbahntelegraphenlinien. Hierbei sind jedoch nicht die Telegraphenlinien des Reiches in den Schutzgebieten und in China mit berücksichtigt, diese betragen sich auf 6 293 Kilometer. Die große Mehrzahl der Linien sind Luftlinien und zwar 109 069 Kilometer. Von den restierenden Linien werden 6069 unter der Erde und 4531 Kilometer unter dem Meere entlang geführt. Die Länge der einzelnen Leitungen beträgt

1 687 528 Kilometer, die der Leitungen bei den Schutzgebieten 211 561, und den Schutzgebieten 8814 Kilometer. Mit dieser Gesamtlänge der einzelnen Leitungen von 1 757 896 Kilometer wären bequem fünf Telegraphenleitungen von der Erde bis zum Monde zu legen. Das Reich besitzt 41 276 Telegraphenämter, die noch durch 118 in den Kolonien und in China vermehrt werden. 36 082 dieser Ämter sind Reichs- oder Staatsanstalten, 5604 Bahntelegraphenämter und 10 Seetelegraphenämter. Um den telegraphischen Dienst zu bewältigen, sind 61 422 Telegraphenapparate in Tätigkeit, die größte Verbreitung unter ihnen hat immer noch der Morseapparat, der mit einer Zahl von 13 085 an der Spitze steht. In weitem Abstand folgen dann 1208 Hughes-Apparate, 9 Raudot, 14 Wheatstons, 10 Murray-Apparate usw. Alle Bahnposten, alle Telegraphenposten und Landbriefträger sind Ausnahmeheiler für Telegramme.

Die 31. sächsische Verlustliste

verzeichnet u. a. die folg. Kämpfer als fürs Vaterland gefallen.

- 5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz.
9. Kompanie: Seifert, Paul.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 133.
10. Kompanie: Kühn, Max Bruno, Gefreiter.
1. Pionier-Bataillon Nr. 12, Pirna.
1. Feld-Kompanie: Brude, Einjährig-Freiwilliger, Unteroffizier, Heyde, Georg. Barthel, Fritz, Gefreiter der Res. Hentsch, Ref.
3. Feld-Kompanie: Schumann, P., Unteroffizier der Res. Jäger, Karl, Ref. Moog, Martin, Gefreiter. Böhme I, Max, Ref.

Die 32. sächsische Verlustliste

verzeichnet u. a. die folg. Kämpfer als fürs Vaterland gefallen.

- 9. Infanterie-Regiment Nr. 133, Zwickau.
1. Kompanie: Naumann, E. W., Disfeldwibel, Oskar, Einjährig-Freiwilliger, Unteroffizier, Leipzig-Dolkmarstraße. Sittner, A. M., Gefreiter, Limbach i. S. Meinel, A. M., feindlich-gefallen. Werner, E. M., Werdan i. S. Mänzig, F. A., Jofersgraben. Döhler, Albert, Kengenfeld, Pusch, er, Otto Paul, Stöckigt. 2. Kompanie: Schwiß, Otto Albert, Schöna. Anger, Paul Karl, Neigshausen. Keller, Paul Willy, Keiswig. Schütz, Otto Fritz, Leipzig-Schöna. Roth, Ernst Bruno, Albersoda. Schmitz, Paul Arthur, Gera. Thoff, Max Otto, Falkenstein. 3. Kompanie: Jahl, Hermann Emil, Disfeldwibel, Offizier-Stellvertreter, Molchow. Lorenz, G. W., Unteroffizier, Wilsau. Espig, I., Albert Job, Köhntz. Matthes, P., Harmannsdorf. Wollrab, E. W., Unif. Köhntz. 4. Kompanie: Jähnel, A., Unteroffizier, Zwickau. Neuhahn, Paul Kurt, Unteroffizier d. Res. Schwabenberg. Berbig, Karl Adolf, Disfeldwibel d. Res. Cimmisbau. Wolf, F. J. W., Unteroffizier, Leipzig-Plagwitz. Jahn, Paul Kurt, Rodewisch. Uhlig, I. K. K., Ref., Heinitzsdorf.

10. Infanterie-Regiment Nr. 134, Plauen i. O.

- 5. Kompanie: Klauert, A. W., Unteroffizier, Auerbach. Böner, Paul Walter, Seyer. Gläfer, Ernst Wilh., Albersau. 7. Kompanie: Böttner, Max Albin, Gefreiter d. Res. Leipzig. Kerl, O. K., Ref., Reichenbach. Engelmann, K. A. U., Döbeln. Schöck, M. A., Klingenthal. Hertel, Hermann Alfred, Chemnitz. Schaller, E. A., Ref., Neigshausen. Wendel, F. A., Ref., Eilsbach. Wehlig, M. A., Ref., Malsch. Köhlig, R. A., Disfeldwibel, Hagenfeld. 8. Kompanie: Diettel, A. W., Jahnbach. Scher, E. E., Ref., Breitenbrunn. 9. Kompanie: Brumm, E. A., Gersdorf. Bartl, A. F., Gefreiter d. Res. Plauen. Wittich, K. A., Oberlingwitz. Reinbothe, E. M., Ref., Eilsbach. 11. Kompanie: Köbel, Kurt Paul, Limbach. Harrenstein, Friedrich Wilh., Gefreiter, Schönbach. 12. Kompanie: Groß, Emil P., Unteroffizier, Molchow. A. O., Schneeburg. Scholz, Hermann, Unteroffizier, Malschberg. Maschne-Gewehr-Kompanie: Wolf, Max Paul, Zwickau.

Wie König Karol nach Rumänien kam.

Tatkraft und Entschlossenheit waren die hervorragenden Charaktereigenschaften, denen König Karol seine großartigen Erfolge auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu verdanken hatte, und diese Eigenschaften waren es, die dem jungen Prinzen aus dem Hohenzollerngeschlecht seinen

Raus aus den Federn, wir fahren mit dem Segelboot los! Nur Brot mitbringen für das andere, sonst ich!

Von Tür zu Tür ging er, klopfte energisch an und sagte dasselbe. Dann ging er hinaus zum Damm und sah nach, ob das Unwetter kein Unheil angerichtet. Alles war in Ordnung, der Wind pfliff immer noch scharf von Norden, die Wellen wurden hoch aufgeweicht, da lachte er und ging dann langsam seinem Hause wieder zu.

Als er den Roggenhof wieder betrat, kam Tine von ihrem Ausflug auf das Festland zurück. Er sah zur Seite, als er bemerkte, wie sie nach ihm schielte, sein Zucken um die Mundwinkel sollte ihr vorläufig verborgen bleiben, denn die alte Lisa in seinem Gesicht wie in einem aufgeschlagenen Buch...

Behäuflich auf dem Sofa sitzend, wartete er, bis sie das Frühstück brachte. Es dauerte heute ziemlich lange, aber endlich erhellte sie doch auf der Bildfläche.

Guten Morgen auch, Herr!

Guten Morgen auch, du nächtlicher Ausreißer!

Sie sah ihn an, da senkte er den Blick.

Tine, mache mir Eier auf Speck, mir ist laubbergig zu Mute, bin die ganze Nacht nicht ins Bett gekommen!

Da prallte sie zurück. Mache er seinen Spah mit ihr? Oder hatte er wirklich den Brief noch nicht entdeckt. Nun ging sie aufs Gange! Riß die Tür zum Schlafzimmer auf. Richtig im Bett hatte er nicht gelegen, aber der Brief war von Kopfkissen verschwunden.

Na, dann ist es gut!

Mehr sagte sie nicht.

Hans Rogge stand auf, trat dicht an sie heran und sagte sie beim Ohr.

Du alte Sünderin! Dem Fräulein Beherchen ins Bett zu stecken, die ganze Nacht habe ich die Dingerchen mit ihr geküßt!

Herr!

Na, nun machst du ein entsetztes Gesicht! Du, was hat die für schöne, lange Haare und was für einen weißen Arm!

Da war es um Klementine Wendtland gesehen. Sie setzte sich auf den nächsten Stuhl, kaltete die Hände, große Tränen liefen die zünftigen Baden herab.

Zum Ziele geht jeder Schritt, der vorwärts wird getan. Rückert.

Der Sieger.

Roman von Horst Bodemer.

(18. Fortsetzung)

Hans Rogge stand wie aus Erz gegossen da und starrte nach der Stelle, wo soeben der weiße Arm verblüht war, denn kniff er die Lippen zusammen, um nicht laut herauszulachen. Wenn da die Tine ihre Hand im Spiele hatte, wollte er sein Lebtag Stormay heißen.

Er pustete die Dampfe aus, riß die Mütze vom Haken, schüttelte sie auf und trat hinaus auf den Hof. Schlafen konnte er jetzt doch nicht, da war's schon klüger, er ging thumal hinaus auf den Hügel und sah nach, ob nicht von der See her ein Gewitter aufzog. Feld und Wiesen konnten Regen gebrauchen, und das Barometer war nämlich gesunken.

Als er den Hügel betrat, fuhr eine Gestalt vor ihm hoch, blieb wie angepörselt stehen.

„Herr Rogge, was wollen Sie denn hier?“

Es war ein Anglisterei, der von Mädchenlippen kam.

Da erkannte er, daß seine Stunde geschlagen. Auf einmal konnte er reden wie ein Buch.

„Nur bei Ihnen bedanken, Fräulein Busch, weil Sie die Schweißdrüsen so wunderbar eingedöckelt haben, daß ich gar nicht schlafen kann, so viel habe ich gegessen!“

„Treiben Sie doch nicht Ihren Spott mit mir,“

antwortete sie gekränkt.

Da machte er kurzen Prozeß, legte zum zweiten Male an diesem Tage seinen Arm um einen Mädchenleib, aber nicht zaghaft wie ein Jüngling, kräftig wie ein Mann, ein Sieger. An Sträuben war gar nicht zu denken, elfenhart umspannte sein Arm die große Gestalt, die freie Hand faßte sie am Gesäß. Dann brach ein Hagel von Rissen los und fern auf hoher See weiterleuchtete es dazu.

Und als der erste Hauch verflohen, sie noch einen Versuch machte, sich aus seinem starken Armen zu entwinden, beruhigte er sie.

Das ist geschehen, und wird weiter geschehen, bei Tag und bei Nacht, denn wir beide gehören zusammen!

Hand in Hand, zwei aufrechte Menschenkinder standen da oben auf dem Hügel, blickten hinaus auf die See, die zu quirlen und rauschen anfing, hinaus zum Himmel, der düster und düsterer wurde, aus dem Blitzstrahl quakte, von fern der Donner grollte. Und dann pfliff der Nordsturm, zausete und zer-te an ihnen, aber sie boten ihm die breite Brust und lachten sich von Zeit zu Zeit mit blanken Augen an... da kam die erste Regenböe.

Nach Hause, Deern, und doch nichts gejagt, morgen habe ich erst noch mit einer abzurechnen.

Fest hing sie noch einmal an seinem Halbe, bevor sie hinabsteuerte nach dem Roggenhofe.

Wieder der See schrien die Wägen, auf dem Schunendach klapperte das Störchenpaar, erschreckt vom Unwetter, der Sturmwind pfliff, und der Donner rollte.

XIII.

Hans Rogge legte sich nicht schlafen, es hatte doch te'nen Sinn, brauchen der Aufrührer der Elemente auch in seiner Brust tobte es ganz ungeheuerlich. Ein Wäcker Gedanke war ihm gekommen, als er da oben mit der Frieda Hand in Hand gestanden. Der mußte gleich morgen früh in Taten umgesetzt werden — falls der F'riefang von der Insektendeherei nicht allzu anzugreifen war.

Das Unwetter ließ nach, der Regen hörte auf, als im Osten der erste Schein des jungen Tages aufdämmerte. Da zog er die großen Wassertrüffel an und klopfte zuerst an Tobs Schlegels Ohr.

gibt den Weg zum Thron bahnten. Man kennt die Schwelgereien, die sich der Annahme der Kaiserkrone durch den Prinzen Karl entgegenstellten. Rußland und Oesterreich wünschten diese Wahl nicht und setzten ihr den entscheidenden Widerstand entgegen. Unter diesen Umständen wollte auch König Wilhelm von Preußen die Verantwortung nicht übernehmen, dem Prinzen zur Annahme der ihm gebotenen Auszeichnung zu raten. Es war eine denkwürdige Unterredung, die der König mit dem Prinzen am 7. Mai 1886 hatte, nachdem im April desselben Jahres seine Wahl zum Kaiser Rumänien erfolgt war. König Wilhelm ermahnte ihn, er müsse es auf seine eigene Kapspe nehmen, wenn er das Wagnis, den Weg nach Bukarest durch Oesterreich oder Rußland zu nehmen, wo man das größte Interesse daran hatte, den Prinzen auf seinem Wege zurückzuführen. Bismarcks Rat hatte schließlich den Ausschlag gegeben. Er lautete dahin, der Prinz sollte auf eigene Faust nach Rumänien reisen und den König, der als Oberhaupt des Hauses seine Zustimmung hätte geben müssen, vor die vollendete Tatsache stellen. Der Prinz trat daraufhin die Reise an, wobei er die abenteuerlichste Komödie aufzuführen mußte. Er verkleidete sich als Diener, während sein Begleiter in einer höheren Klasse reiste, und mußte sich falscher Pässe bedienen, um ungehindert das Land seiner Bestimmung zu erreichen. Die eigentlichen Schwierigkeiten seines neuen Berufes aber sollten erst im Lande selbst beginnen. Das Militärwesen, das ihm von verschiedenen Seiten der Beobachtung entgegengedrückt wurde, erschwerte seine Aufgabe bedeutend, und schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt sah er sich der Frage gegenüber, ob er nicht besser hätte, freiwillig dem Thron zu entsagen. Besonders dringend trat diese Mahnung an ihn heran, als die Siegesfeier der Deutschen in Bukarest wüthende Tumulte der franzosenfreundlichen Bevölkerungskreise hervorrief. Der König stellte an sein Volk die Vertrauensfrage, wodurch sich mit einem Schlage das Verhältnis des Volkes zu seinem Herrscher änderte. Von Jahr zu Jahr gewann der Fürst mehr an Popularität, aber einen entscheidenden Wandel brachte erst der russisch-türkische Feldzug von 1877. Als die Russen damals von den Türken vernichtet zu werden drohten, war es Fürst Karol mit seinem tüchtigen Heere, der zu Hilfe eilte und bei Plewna das Oberkommando über sämtliche Truppen übernahm, wodurch das russische Heer vor dem völligen Untergang bewahrt blieb. Rußland hat Rumänien zwar diesen Dienst schlecht gelohnt, indem es Rumänien zwang, Bessarabien gegen die unfruchtbare Dobrußda wieder herauszugeben. Aber aus der Blutbaise bei Plewna waren Fürst und Volk als untrennbar verbunden hervorgegangen. Was Fürst Karol, der am 28. März 1881 zum König proklamiert wurde, für sein Land geleistet hat, steht mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des rumänischen Volkes eingeschrieben.

Die neue Königin von Rumänien, Europas schönste Herrscherin.

Königin Maria, die neue Herrscherin, ist nicht nur die schönste Königin Europas, sondern sie hat auch den Ruf, aberhaupt eine der schönsten Frauen Europas zu sein. Von ihr hat ihre Tochter, die Prinzessin Elisabeth, die angeblich eine Verbindung mit dem Kronprinzen Georg von Griechenland eingegangen soll, die Vermählung geerbt, so daß der neue rumänische Königshof sich ganz besonders durch den ungewöhnlichen Liebreiz der Frauen auszeichnet. Die neue rumänische Königin ist eine Tochter des zweiten Sohnes der Königin Viktoria von England, des nachmaligen Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha, und ist somit als Enkelin der Königin Viktoria mit unserem Kaiser nahe verwandt. Der Kaiser ist ein richtiger Vetter der Königin Maria. Sie gilt allgemein als eine kluge Frau, die über dem Durchschnitt der Frauen besonders auf dem Gebiete politischer Begabung steht. Sie ist aber bisher nur ganz im Stillen tätig gewesen. Ihre Hauptbeschäftigung bildet

den die Niederwerfung der Königin Elisabeth von Rumänien. So hat sie hervorragenden Anteil an der Gründung des Bata Rumänien, des Bundesbundes der alten Königin, gewonnen. Unter ihrer Leitung wurden die Töchter der angesehensten Familien Rumänien zu Krankenpflegerinnen ausgebildet, um im Dienste der Gläubigen und Kranken tätig zu sein. In dieser Blindenkolonie in der Galesa Dorfstr. zu Bukarest verbrachte die junge Königin einen großen Teil des Tages. Den Rest wurde mit der Erziehung der Kinder und mit der Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften ausgefüllt. Auch hierin war Königin Elisabeth ihr Vorbild. Man weiß, daß Königin Elisabeth nicht nur selbst als Dichterin hervorgetreten ist, sondern auch ihrem Schloß zu Belek in Simaja, wo jetzt der König Karol stand, einen Mittelpunkt für alle Bestrebungen auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete geschaffen hat. Besonders die gute deutsche Musik wurde hier von den Frauen des Königshofes gepflegt. Königin Maria war auf diesem Gebiete tonangebend, da sie besonders der Musik ergeben ist. Sie zog hervorragende Meister aus diesem Gebiete an den Hof, und so wurden hier erlesene künstlerische Genüsse geboten.

Bei den österreichischen Motorbatterien.

In der N. Fr. Pr. erzählt ein Unteroffizier, der zu den Mannschaften der österreichischen Motorbatterien gehört, einige interessante Einzelheiten. Die glänzenden Ergebnisse, die mit diesen schweren Geschützen erzielt wurden, haben die größte Anerkennung der deutschen Waffenbrüder gefunden. Unter anderem erzählt er, daß ein höherer deutscher Offizier ihn angesprochen und ihm voll Begeisterung gesagt habe: Junge, Junge, von 78 Schüssen, die Ihr einmal bei Waubeuge abgefeuert, waren 75 Treffer! Ueberall seien die österreichischen Soldaten mit den bewundernden Zurufen ausgezeichnet worden: Rein, wie Ihr gut schießt! Wie macht Ihr das, Jungens? Ueberall wollte man Näheres wissen über die Beschaffenheit der Motorbatterien und über die Art der Dienstesabrichtung. Die Herzlichkeit und die Brüderlichkeit, mit der die deutschen Soldaten ihre österreichischen Kameraden aufgenommen haben, sei rührend gewesen. In ganz Deutschland spreche man von den hervorragenden Leistungen der österreichischen Motorbatterien. Und dabei seien die Verluste der Oesterreicher bisher ganz gering, denn nach den Erfahrungen unseres Gewehrsmannes sind bisher bloß sechs Tote und 28 Verwundete zu beklagen. Die irrtümliche Meinung, die zu Anfang des Krieges über die Lebensdauer der Rohre unserer Motorbatterien verbreitet gewesen ist, widerlegt der Unteroffizier, der in seinem Zivilberufe Techniker ist, indem er sagt, daß das Bronze material eine ungeheure Widerstandskraft habe und daß 2000 Schüsse ohne Gefährdung der Batterie abgegeben werden können. Mit der größten Verehrung gedenkt der Unteroffizier der deutschen Soldaten, deren Pflichterführung und Hingabe imponierend sind. Er macht die charakteristische Aeußerung: Und wenn die Panzerplatten vor Paris bis in den Himmel wachsen würden, die Deutschen kämen durch.

Repingtons zwanzigjähriger Krieg.

Der militärische Mitarbeiter der Times, Colonel Repington, der schon vor zwei Jahren wußte, daß die deutsche Armee der französischen keinesfalls gewachsen sei, sehr seine lächerlichen Renommistereien auch weiterhin fort. Man brauchte sich um diese Fabeln eines eintigen Schwärzers, den vermutlich selbst englische Militärs nicht ganz ernst nehmen, nicht zu kümmern, wenn er nicht neuerdings sich durch das Fehlschlagen seiner Prophezeiungen hätte in eine Wut hineintreiben lassen, die in ihren Aeußerungen höchst belustigend wird. Daß er von

den Deutschen nur noch als den preussischen Banditen spricht, das ist eine Kennzeichnung seines Geisteszustandes, das anders aber ist folgende furchtbare Drohung: Eine deutsche Zeitung fragte vor einigen Tagen höhnisch, ob wir noch von einem 20jährigen Krieg redeten. Jawohl, 20 Jahre und noch länger, wenn es sein muß. Denn niemals werden wir die Waffen niederlegen, selbst nicht, wenn alle unsere Verbündeten zu Boden geschlagen sind, solange ein preussischer Bandit in den Niederlanden bleibt und solange an dem Däuker der auf Englands Kopf gerichteten Pistole ein gemisener preussischer Finger mit einer noch gemeineren Befinnung dahinter liegt. Wir haben schon früher mit Tyrannen gekämpft und haben sie niedergelämpft, als fast ganz Europa gegen uns Stellung nahm, obwohl unsere Bevölkerung und unsere Hilfsquellen unendlich geringer waren als sie heute sind. Unser geerntetes Reich vor 400 Millionen und unsere tapferen (gallant) Verbündeten mit weiteren 200 Millionen, sind entschlossen, diesen Krieg zu Ende zu führen und je länger er dauert, um so besser für uns; um so stärker werden wir werden und um so schwächer werden täglich die Arme der preussischen Banditen werden. Dieses Jahr eine Million Menschen — wir haben sie bereits, nächstes Jahr zwei Millionen, 1916 drei Millionen und so fort, bis unser Feind unsere Bedingungen annimmt. Hierzu bemerkt die Frey. Zeitung sehr mit Recht: An der Spitze der Times steht der Vermerk: Aus dem Irrenhause. Das Blatt scheint ihn also ernst zu nehmen, und das Bild, das vor einigen Tagen der Stimphlissimus brachte, und auf dem ein mit riesigen Zähnen bewaffneter Mund als das englische 42-cm-Geschütz bezeichnet wurde, ist doch wohl nicht bloße Satire. Es ist offenbar das Organ, mit dem man uns erst tot zu lägen und jetzt tot zu schimpfen versucht. Wir wollen abwarten, welches der beiden Geschäfte zuerst zum Schweigen gebracht sein wird, es wird keine zwanzig Jahre dauern.

Und mit dem Gefindel müssen wir uns rumschlagen!

(Friedrich der Große.)
Ich hab' eine Wut, eine rasende Wut
Auf diese ganze verlogene Brut!
Auf Serben und Russen, auf Belgier, Franzosen,
Auf all die Verbrecher, die heillosen.
Am meisten auf diese perfiden Briten,
Die frech sich gebärden als Hüter der Sitten —
Vom Neutralitätsbruch der Deutschen zwar sprechen,
Doch selber tagtäglich das Völkerrecht brechen,
Die schändliche eigene Rasse verraten
Um Königs mörder und deren Taten!
Nichts ist ihnen heilig, sie heizen und lägen,
Mit lammfrommer Maske die Welt zu betrügen.
Wagt immerhin ihr uns Barbaren auch schelten,
Wir werden euch's Bögen barbarisch vergelten:
Ihr müßt sie spüren, die nervige Faust,
Die schon euch gewaltig die Wädhne zerhaut.
Und die euch nun lächlig samt euren Genossen,
Nichtswort'sge Betrüger mit Dumbum-Geschossen.
Jetzt wollt ihr noch leugnen bewiesene Sachen?
Banditengefindel! ihr Räuber, Upachen! — —

Die Feinde, die werden ganz einfach bezwungen, —
So hörte ich jüngst einen wüthigen Jungen
Mit wenig Worten und Argumenten
An seine kleinen Kam'raden sich wenden.
Wir siegen natürlich, damit ihr's nur wißt,
Weil ja unser Herrgott doch selbst deutscher ist!
Ludwig Wendler.

Erbswürste aus frischer Sendung J. A. Flechtner

Das konnte Hans Rogge doch nicht mit ansehen. Na, na, bemühige dich und sage es vorläufig nicht weiter, was ich dir jetzt erzähle.
Er versahnte ihr nichts und als er geendet, hing sie an seinem Halse, es ging wirklich in den letzten zwölf Stunden recht sonderbar zu. Jahrelang hatte das keine getan und nun gleich zwei in der kurzen Spanne Zeit.
Na, nun aber Ruhe, Fassung, meine Lina, und wenn Busch drüben beim Frühstück sitzen, dann sagst du mir es. Im übrigen nochmals: den Mund gehalten!
Das dauerte auch gar nicht sehr lange mehr, bis Lina den Kopf wieder ins Zimmer steckte und ihm freundlich grüßte.
Da erhob sich Hans Rogge, ging hinüber und klopfte an. Herr Busch streckte ihm die Hand entgegen.
Was das eine Nacht!
Eine, die ich mein Lebtag nicht wieder vergessen werde, sagte er, gerade als er Frieda die Hand drückte. Und dann wandte er sich an Fräulein Langbein, die hatte recht verschönlene Augen. Gut geschlafen?
Danke, ausgezehmet!
Ein dankbarer Blick traf ihn, weil er nichts weiter sagte.
Herr Busch wollte ein gelehrtes Gespräch beginnen über die Witterungsverhältnisse in diesem Sommer, aber Hans schnitt ihm höflich das Wort ab.
Verzeihen Sie! Ich habe eine Segelschiff mit einigen meiner Leute vor, so zur Erholung mal was anderes nach den anstrengenden Wochen und da wollte ich mir die Frage erlauben, ob die Damen Lust hätten, mich zu begleiten!
Frieda klaffte in die Hände.
Herrlich! Herrlich!
Da wollte auch Fräulein Langbein nicht zurückstehen, obgleich ihr es gar nicht danach zu Mute war.
Das ist ja ein herrlicher Gedanke!
Ist es auch, sagte der Lehrer. Aber die Delmantez und Südwestler nicht vergessen, Herr Rogge!
Gott bewahre, davon sind genug im Hause! Wo in einer halben Stunde am Strande auf Wiedersehen!

Dort machten sich schon die vier Mann, die es zusammengetrommelt hatte, am Segelboots zu schaffen.
Schlegel, Spilttgerber, kommt mal her!
Er nahm sie abseits und redete leise mit ihnen. Emil Spilttgerber, der noch aussah wie ein richtiger Jung, mit einem blonden Flaum auf der Oberlippe, dabei war er bereits dreifacher Vater und früherer Landsturm, sprang von einem Bein aufs andere, rief sich mit den kümmerlichen Händen immer wieder den noch schmutzigeren Hosenboden und strahlte über das ganze Gesicht. Ein geschickter Mensch, der die ganzen Stellmacherarbeiten besorgte, überhaupt gern halfste, ein ganz ausgezeichneter Fischer, der aber nur dort zu gebrauchen war, wo es keine Anleihe gab, sonst legte er seinen Verdienst postwendend in Schnaps an. Durch Vermittelung des Vaters hatte ihn Hans Rogge bekommen, er hielt ihn kurz und sehr gut dabei. Et weil! Et weil! sagte Emil Spilttgerber, als der Herr mit seiner Auserwählung geendet, und Lebz Schlegel drückte das Kinn an den Hals und sekundierte: Woll ja! Woll ja! das wird einen ganz ausgezehmeten Spaß geben!
Wo den Mund gehalten und gewartet, bis ich den Finger an die Nase lege!
Der Lehrer Busch begleitete Tochter und Niäte.
Und nun hübsch vorchtig! Er hat die Delmantez anlegen, die Südwestler aufsetzen.
Tilde stellte sich vor Hans Rogge hin, warf ihm einen verlebten Blick und sagte:
Wie seht ich nun aus?
Zum Anbeißen, Fräulein!
Da machte sie einen Sprung und drückte sich kurz auf den Hals herum, sie hatte ihn verstanden, er meinte die Belherel von dieser Nacht.
Um Friedas Lippen lag ein verkommenes Lächeln. Sie mußte sich viel Mühe geben, ihr Gesicht zu verbergen. Beim Einsteigen ins Boot drückte sie herzhafte Hans Rogges Hand, und der bewies durch den Gegenruck, daß er über unsehrnliche Kräfte verfügte.
Es war ein kühneres Aussteigen gegen den streifen Nordwind. Es und zu schling eine Sturzwele über Bord.

Frieda sah ganz vorn im Boot und sah auf die wogende See hinaus. Tief lag sie den Sturm in ihre Brust, lastete leise auf, wenn ein Spritzer ihr ins Gesicht schlug. Hans klarrte an anderen Ende des Ruders, ihm gegenüber hatte Tilde Platz genommen. Er konnte auch heute morgen noch reden wie ein Buch, und sie lastete hell auf über seine Lippe. Wenn sie landeten, dann würde er wohl die entscheidende Aussprache herbeiführen, übertrieben lustig war sie, damit er auch den nötigen Mut zusammenbekam. Bald kniff sie ein Auge zu, bald ruckte die Spitze ihres Halses ein wenig höher, bald ließ sie das rechte, bald das linke Ohr hängen.
Die Mannschaft ließ unterdessen ihren Rautabak von einem Rundwinkel in den anderen, sprach über Bord, stellte die Segel und vergah die beiden Schnapsflaschen und den Speck nicht, den Hans im Boote hatte verstauben lassen.
Endlich war man auf offener See! Bieler Worte bedurfte es nicht, die Leute verstanden sich aufs Segeln. Das Fahrzeug hob und senkte sich, Sturzwellen klafften an die Bordwand, das Wasser stand hoch trotz des Schöpfens ziemlich hoch.
Hans Rogge in seinen hohen Stiefeln sah zusammengebaut am Steuer und kühn gelächelt. Fräulein Langbeins Gesicht wurde länger und länger — und bleicher. Sie wollte sich fasslos zeigen und doch war es ihr fürchterlich zu Mute. Ihre Hüfte standen im Wasser, nicht nur das Knie unter dem Delmantez, sondern auch der Knie, welche Spitzunterrod waren zum Auertingen nach geworden, fast bis an Kniehöhe. Sie hätte das alles vielleicht auch geduldig ertragen, wenn nur der Bär nicht immer den Kopf zur Seite gebogen und unter dem Segel hinweg nach Frieda gesehen, die auf ihrem Platz saß und sich nicht rührte. Die war eben festsetzt, von ihr aber konnte das doch keine verlangen! Nach und nach würde sie auch schon so weit kommen. Sie wollte es Hans Rogge sagen, aber die Worte erstarben ihr im Munde, er machte so ein niederträchtiges Gesicht, sie sah von Lebz Schlegel die Schnapsflasche geben und hielt sie Tilde hin.
(Schluß folgt.)